

KATHLEEN MCGOWAN



DIE
MAGDALENA
VERSCHWÖRUNG

THRILLER

BASTEI ENTERTAINMENT 

»*Bien sûr!* Wir müssen doch unsere Strategie im bevorstehenden Krieg besprechen.«

»Was meinen Sie eigentlich damit?«, fragte Maureen.

»Einen Krieg an vielen Fronten: Geschlecht, Geschichte, Religion. Und Sie und ich stehen in vorderster Linie. Wir beschäftigen uns mit denselben Themen und haben die gleichen Ziele. Wir wollen Frauen den ihnen zukommenden Platz in der Geschichte zurückgeben, was uns befähigen wird, die Gleichberechtigung aller Frauen auch in der Gegenwart und Zukunft durchzusetzen.«

Maureen nickte. »Wer die Vergangenheit beherrscht, wird auch die Zukunft beherrschen.«

»So ist es. Unsere Mission weitet sich aus, aber wir sind unserem Feind zahlenmäßig unterlegen. Also müssen wir klüger sein als er – und vorsichtig.«

Maureen beugte sich fasziniert vor, während Simone mit ihrem leidenschaftlichen Plädoyer fortfuhr.

»Nehmen Sie nur die letzte Präsidentschaftswahl in Ihrer Heimat. Einer der Kandidaten war eine Frau, und kein Bewerber vor ihr war besser für das Amt qualifiziert als sie. Diese Frau trat gegen einen Mann an, der für das Amt weniger taugte als jemals ein Präsident zuvor. Sicher, die Frau hatte Fehler, so wie wir alle, aber ihr Konkurrent hatte weitaus mehr. Wo sie einen Fehler machte, beging er gleich zehn, und jeder war ungeheuerlicher als der vorherige. Doch er kam damit durch, während seiner Gegnerin kein Fehler verziehen wurde. Und warum? Weil sie eine Frau war und im Grunde schon dafür bestraft werden musste, dass sie die Macht anstrebte. Dennoch spricht kein Mensch von Frauenhass oder Sexismus. Die Experten liefern uns Dutzende von Gründen für den Wahlausgang, aber niemand redet ernsthaft über das schmutzige Geheimnis, das alle schlichtweg ignorieren.«

Maureen nickte. Das Ausmaß an Frauenhass während des Präsidentschaftswahlkampfes hatte sie schockiert. Noch nie war ein Kandidat derart mit Schmähungen überhäuft worden; selbst nach der Niederlage hatte es nicht aufgehört. Auf der ganzen Welt waren Frauen vom schockierenden Vorgehen des Patriarchats wachgerüttelt worden. Was das betraf, waren Maureen und Simone sich vollkommen einig.

»Es war ein verheerender Rückschlag«, sagte Maureen. »Kaum zu glauben, dass wir im 21. Jahrhundert noch für die grundlegenden Rechte der Frauen kämpfen müssen.«

»Das ist leider nur zu wahr.« Simone nickte. »Wir müssen aber auch das Positive sehen. Die Bundesrepublik Deutschland wird seit Jahren von einer sehr kompetenten Frau regiert, die in vieler Hinsicht Beispiele setzt für die freie Welt. Überhaupt sind Frauen aus Europa seit dem Mittelalter die Leuchtfeuer für Frieden und Fortschritt. Dieser Frauen müssen wir gedenken und ihnen nacheifern. Frauen wie ihr!«

Simone wirbelte mit ihrem Stuhl herum, um auf ein kunstvoll gerahmtes Porträt in Renaissance-Manier auf der Wand hinter ihr zu deuten. Das Gemälde zeigte eine königlich aussehende Frau mit klugen Augen und einem leisen Lächeln, das dem der Mona Lisa glich. Sie schien in den Dreißigern zu sein und trug ein edles mitternachtsblaues Samtkleid im Stil der südfranzösischen Renaissance. Um ihren Hals lag eine Goldkette mit Fleur-de-Lis-Anhänger, dem Symbol der französischen Monarchie, von dem drei Barockperlen

herabhängten. Nur der grüne Papagei, der auf der rechten Hand der Frau saß, mutete in dem klassisch gehaltenen Porträt ein wenig seltsam an.

»Marguerite von Navarra«, sagte Maureen ehrfürchtig. Sie kannte das Gemälde. blieb die Frage, ob es sich um das wertvolle Original handelte oder um eine meisterhafte Kopie. Früher war dieses Gemälde Hans Holbein zugeschrieben worden, aber auch Leonardo da Vinci, bis sich die Kunstexperten des 19. Jahrhunderts darauf geeinigt hatten, dass es aus der Werkstatt des französischen Porträtisten Jean Clouet stammen müsse.

»Eine der interessantesten Frauen ihrer Zeit«, bestätigte Simone. »Vielleicht aller Zeiten. Ältere Schwester des französischen Königs Franz I., zugleich eigenständige Herrscherin über das Herzogtum Navarra. Eine hochbegabte Frau mit vielen Titeln, adelig von Geburt und Stellung. Sie sprach mehr als ein halbes Dutzend Sprachen und muss eine charismatische Person gewesen sein. Ihr Bruder hingegen war ein selbstverliebter Geck, der Marguerite nicht das Wasser reichen konnte. Ein arroganter, genussüchtiger Trottel – aber eben ein Mann! Also fiel ihm der Königstitel zu, obwohl seine Schwester die glänzendste Herrscherin Frankreichs hätte werden können. Aber damals hatten Frauen kein Anrecht auf den Thron. Und auch wenn sich die Gesetze im Laufe der Jahrhunderte gewandelt haben – die frauenfeindliche Einstellung ist geblieben.«

Maureen nickte. Sie hatte Marguerite von Navarra während ihres Studiums in den Schriften des amerikanischen Gelehrten Samuel Putnam für sich entdeckt. Putnam bezeichnete Marguerite als »erste moderne Frau« und hatte ein Buch mit gleichnamigem Titel über sie verfasst. Marguerite wurde von einigen Historikern auch als »Mutter der Renaissance« bezeichnet, was aber nur denen bekannt war, die sich näher mit der französischen Renaissance beschäftigt hatten.

»Ich glaube, man kann Marguerite als Revolutionärin bezeichnen«, sagte Simone, den Blick auf das Porträt gerichtet. »Wäre sie nicht so kühn und visionär gewesen, hätten wir heute ein anderes Europa. Dennoch hat die Geschichtsschreibung sie vergessen und versagt ihr die Würdigung. Und warum? Weil sie eine Frau war. Wäre sie ein Mann gewesen, wäre ihr Name heute so bekannt wie die Namen Luthers und Calvins. Man würde sie in einem Atemzug mit Erasmus von Rotterdam nennen. Vielleicht hätte es ohne Marguerite keinen Calvinismus gegeben.«

»Eine kühne Behauptung«, sagte Maureen. »Der ich aber zustimme.«

Tatsächlich hatte Marguerite dem umstrittenen Theologen Johannes Calvin auf ihrem Territorium Zuflucht gewährt und seine wachsende Glaubensbewegung finanziert. Überdies war Marguerite berühmt für ihre provokanten Schriften, allen voran das *Heptaméron*, ein brisantes Buch voller Betrachtungen über die Sexualität und die Rollen der Geschlechter. Marguerite hatte einem humanistischen Hof vorgestanden; sie war Mystikerin, Feministin und kompromisslose Reformatorin gewesen. Alle diese Eigenschaften spiegelten sich in ihren Schriften.

Maureens Reise nach Paris war von einer modernen Übersetzung des eben erwähnten *Heptaméron* inspiriert worden. Autorin war Simone de Bourbon, die obendrein eine profunde Biografie Marguerites geschrieben und damit einen Umbruch in Gang gesetzt hatte, der Marguerite in die vorderste Reihe der Geschichte rückte. Maureen hatte mit wachsendem Interesse das Vermächtnis dieser faszinierenden Frau studiert. Doch es war

ein spezieller Aspekt von Marguerites Leben, der sie zu dem Besuch bei Simone veranlasst hatte. Sie räusperte sich und beschloss, zum Thema zu kommen.

»Jetzt verstehe ich, warum Sie von einem Krieg gesprochen haben«, begann sie und fügte lächelnd hinzu: »Was das angeht, scheinen wir Waffenschwestern zu sein.« Sie wurde wieder ernst. »Wie ich Ihnen geschrieben hatte, habe ich das Leben der Anne Boleyn erforscht – aus einer anderen Perspektive als der üblichen, die traditionell von den Tudor-Gelehrten vertreten wird.«

»Wie meinen Sie das?« Simone täuschte Unglauben vor. »Wollen Sie damit sagen, Anne war nicht die Ehebrecherin, die durch ihren Inzest ein trautes Heim zerstört hat, wie wir seit jeher glauben sollen? Dass sie mehr getan hat, als im Alter von fünfunddreißig den Kopf zu verlieren, weil sie so geldgierig war? Wie schockierend!«

Maureen zuckte zusammen – wie immer, wenn sie mit der frauenverachtenden Behauptung konfrontiert wurde, die zweite Frau Heinrichs VIII. habe ihren furchtbaren Tod aufgrund ihres ehebrecherischen Verhaltens irgendwie verdient gehabt.

»Ich bin der Meinung«, erwiderte sie, »dass die Jahre, die Anne Boleyn als junges Mädchen in Frankreich verbracht hat, viel wichtiger sind, als die Geschichtsschreibung zugeben will. In diesem Zusammenhang, Simone, hat mich ein Satz in Ihrer Biografie über Marguerite sehr berührt. Sie schreiben, dass die Beziehung zwischen Anne Boleyn und Marguerite »eine der wichtigsten Frauenfreundschaften der Geschichte war und doch praktisch ignoriert wurde.«

»Absichtlich ignoriert wurde«, berichtigte Simone, beugte sich vor und klopfte zur Unterstreichung ihrer Worte auf den Schreibtisch. »Es ist eine historische Verschwörung. Anne Boleyn verbrachte ihre prägenden Jahre hier in Frankreich, doch abgesehen von ihrem Hang zu französischer Mode, Tanz und Anspielungen auf französische Sexualpraktiken scheint das keinen Menschen zu kümmern. Englische Gelehrte wollen sich nicht näher mit französischen Themen befassen und übergehen sie einfach.« Simone hielt kurz inne; dann fragte sie: »Wissen Sie, wie ich auf Marguerite gestoßen bin?«

Maureen schüttelte den Kopf.

»Raten Sie«, forderte Simone sie heraus. »Ich habe Ihnen bereits einen Hinweis gegeben. Woher stammte meine Mutter ursprünglich?«

»Kent, nicht wahr?« Maureen kam schnell auf die Lösung. »Die Grafschaft der Boleyns!«

»Genau. Der Besitz meiner Mutter ist nur einen Spaziergang von Anne Boleyns Familiensitz auf Hever Castle entfernt. Wir haben dort früher die Sommerferien verbracht. Ich war vernarrt in Anne und habe in meiner Jugend jedes Buch über sie verschlungen. Weil sie halb französisch, halb englisch war, habe ich mich mit ihr identifiziert. Sie war mir ähnlich. Ich fand es sehr enttäuschend, dass über ihr Leben in Frankreich so wenig berichtet wurde. Also begann ich, in französischen Texten nach ihr zu forschen. Dabei habe ich dann Marguerite entdeckt, und von diesem Punkt an hat sie mein Leben bestimmt. Ich suche noch immer nach einem Buch über Anne Boleyn, über das ich mich nicht ärgern muss, weil der Autor oder die Autorin Annes Zeit in Frankreich unter den Tisch fallen lässt und ihre Freundschaft mit Marguerite herabsetzt. Das macht mich wütend, zumal es eindeutig Absicht ist!«

Maureen genoss diese Unterhaltung mit einer Gleichgesinnten, die genau über jene historischen Begebenheiten Bescheid wusste, die auch sie, Maureen, brennend interessierten. *Es ist eine historische Verschwörung.*

Doch da war etwas, das sie stutzig machte.

»Warum haben Sie dann nur über Marguerite geschrieben? Warum nicht auch über Anne Boleyn, abgesehen von ein paar flüchtigen Erwähnungen?«

Simone stieß ein kurzes, harsches Lachen aus. »Ha! Weil ich den Krieg nicht beginnen wollte, den Sie jetzt offenbar anzetteln möchten. Eine relativ unbekannte Angehörige der französischen Königsfamilie zu rehabilitieren, ist eine Sache. Doch es ist etwas vollkommen anderes, wenn man die anerkannte Biografie der übelst beleumdeten Königin aller Zeiten anzweifelt – der ersten Frau mit Macht und Einfluss, die vom eigenen Mann öffentlich hingerichtet wurde, während seine Höflinge ihm zujubelten.« Simone legte eine Pause ein, um ihre Worte wirken zu lassen; dann senkte sie die Stimme, als fürchtete sie, aus dem Nebenzimmer belauscht zu werden. »Tudor-Gelehrte sind gnadenlos«, sagte sie mahnend. »Sie sind eine in sich abgeschlossene Clique. Auf diese Weise beherrschen sie die Geschichte und sorgen dafür, dass niemand ihnen jemals das Gegenteil beweisen kann – und dass kein Außenseiter in ihre gut geschützte Festung einbricht. Die vereinheitlichte Geschichtsschreibung muss um jeden Preis bewahrt werden.«

»Ich denke, damit haben Sie die meisten Gelehrten treffend beschrieben«, gab Maureen trocken zurück.

»Leider geht es nicht nur um die Gelehrten. Es geht auch um die Öffentlichkeit, der man eine Gehirnwäsche verpasst hat. Die Leute glauben, dass sie an ihren veralteten Geschichtsbüchern festhalten müssen, in denen ein Übermaß an Rassismus, Sexismus und Klassendenken zu finden ist. Denken Sie nur an das Zitat aus meinem Buch, das Sie erwähnt haben, über die Freundschaft zwischen Anne und Marguerite. Sie sollten mal die Hass-Mails sehen, die ich wegen dieses Satzes bekommen habe. Ich hätte kein Recht, heißt es, die allgemein anerkannte historische Version infrage zu stellen. Manche der Mailschreiber sind noch Studenten.« Simone stieß einen Laut des Widerwillens aus. »Junge Menschen, die für alles offen sein sollten. Stattdessen hat man ihnen beigebracht, alles zu glauben, was ihnen Professoren eintrichtern, denen mehr daran gelegen ist, ihre wohldotierte Stellung zu behalten, als die Wahrheit zu verbreiten. Eine Sturzflut hässlicher Kommentare in Anne-Boleyn-Fansites im Netz, Verachtung vonseiten der Professoren, hasserfüllte Rezensionen – und das alles nur, weil keiner von denen seine kostbare Version der Geschichte infrage gestellt sehen will.«

Maureen musste ihr beipflichten. »Selbst heute noch, nach fünfhundert Jahren, gibt es Leute, die Annes Hinrichtung gerecht finden. In meinem Buch habe ich eine Theorie vorgeschlagen, die Anne eher als Heldin denn als Schurkin sieht. Daraufhin haben die Traditionalisten mich in der Luft zerrissen, denn sie wollten ihre Anne weiterhin als Dirne und Ehezerstörerin sehen ...«

Plötzlich fiel ihr etwas ein, und sie verstummte. Simone erriet den Grund. Zögernd fragte sie: »Haben Sie Joanna Reed gekannt?«

Maureen fuhr sich mit den Händen übers Gesicht und rieb sich die Schläfen. Dann nickte sie. Die brillante Joanna Reed, die sich mit der Geschichte der Tudors bestens

auskannte, war eine der Guten – eine Gelehrte, die gegen den akademischen Betrieb aufbegehrt hatte. Sie hatte ein umstrittenes Buch mit dem Titel *Die Märtyrerin – Leben und Tod einer Revolutionärin des Geistes* verfasst. Fachkollegen und Kritiker waren über dieses kühne Porträt Anne Boleyns hergefallen, die Joanna als leidenschaftliche Reformerin bezeichnet hatte, als Frau mit einer wichtigen spirituellen Mission.

Joanna Reed war von der gesamten Kritikerkaste nach allen Regeln der Kunst fertiggemacht worden – ein weiterer Fingerzeig, dass die Welt es vorzog, Anne Boleyn als seelenlosen Sukkubus zu sehen. Schmöker über die sexbesessene Königin und inzestuöse Ehebrecherin verkauften sich millionenfach, doch eine gut recherchierte Studie über ihr mögliches Potenzial und ihre spirituelle Bedeutung schienen keinen Gewinn abzuwerfen. Joanna Reed war für den Versuch gezeißelt worden, aus Anne Boleyn eine Heldin zu machen.

Doch es kam noch viel schlimmer.

Joanna wurde Opfer eines grausamen Mordes.

Sie war enthauptet worden. Man hatte ihren abgetrennten Kopf auf dem Tower Green gefunden; er steckte auf einem Speer, wie als Nachahmung von Anne Boleyns grausigem Tod. Der Mörder hatte Joanna sogar eine Nachbildung von Annes berühmter Perlen-»B«-Kette in den Mund gestopft.

Maureen stieß den angehaltenen Atem aus. »Joanna und ich haben uns ein paar Mal in London getroffen. Ich hatte sie für meine Serie über Anne interviewt. Wir wurden Freundinnen und planten eine Reihe von Tagungen über historische Frauenfiguren. Außerdem wollten wir zusammen ein Buch schreiben.« Sie verstummte kurz, senkte den Blick. »Ich war in London und wollte sie treffen, als ... als es geschah. Wir waren dabei, die Gedächtnisfeier auf Hever Castle für den Jahrestag von Annes Tod vorzubereiten. Ich kann es immer noch nicht fassen. Haben Sie Joanna gekannt?«

Simone nickte. »Ja. Es liegt allerdings Jahre zurück – wir haben zusammen studiert. Ich habe Joanna verehrt. Sie war hochbegabt.« Simone zögerte, ehe sie hinzufügte: »Als ich sie das letzte Mal gesehen habe, hatte sie Angst.«

»Angst?« Maureen hatte das Gefühl, als hätte man ihr Eiswasser über den Rücken gegossen. »Warum?«

»Sie sagte mir, sie fühle sich nach der Veröffentlichung von *Märtyrerin* nicht mehr sicher. Ständig bekäme sie Drohungen und Beschimpfungen. Wahrscheinlich kennen Sie dieses Gefühl. Mir selbst ist es auch nicht fremd.«

Maureen kannte es in der Tat. Alle Frauen, die ihre Stimme erhoben, kannten solche Situationen, besonders im Zeitalter des Internets. Androhungen von Gewalt und Vergewaltigung gehörten zu den gängigsten Waffen, die gegen Feministinnen eingesetzt wurden. Und da niemand wissen konnte, wie viele dieser Angriffe ernst gemeint waren und wie viele lediglich ein Amüsement für Trolle, waren die Attacken umso beängstigender.

»Glauben Sie, Joannas Tod war auf ihre Arbeit zurückzuführen?«, fragte Maureen.

»Ich sagte doch schon, dass es ein Krieg ist.«

»Aber das Verbrechen wurde doch aufgeklärt! Es war ihr Ehemann!«

»Glauben Sie das wirklich?«

»Wie meinen Sie das?« Maureen wäre beinahe aufgesprungen.